

**Fortbildungsveranstaltung AfÖG/ Netzwerk West Sozialpsychiatrischer Dienste
UN Behindertenrechtskonvention – Was hat das mit uns zu tun ?
05.03.2013 in Frankfurt**

Protokoll Arbeitsgruppe 3: Was heißt Barrierefreiheit für unsere KlientInnen ?

Input Moderatoren:

Herr Höflacher:

Barrieren sind

- Emotionale Probleme, aus der „Subwelt psychisch Kranker“ rauszugehen
- Erhöhter Ruhebedarf
- Drohungen anderer (z.B. dass man nicht behandelt wird, wenn man keine Medikamente nimmt)
- Unangemessene Schonung
- Angstbarrieren (vor dem Rückfall, vor Überforderung, vor direktem sozialen Kontakt z.B. abgelehnt zu werden, vor sozialer Begegnung allgemein z.B. im öffentlichen Raum unterwegs zu sein)
- Krankheitssymptome wie Antriebsmangel, gestörte Affekte, das Hören von Stimmen (die z.B. den Einkauf verbieten)
- Sachliche Barrieren wie Arbeitsverdichtung, Zeitdruck, Armut, Bürokratismus (z.B. Formulare machen Angst), Komplexität der Gesellschaft (vom Internet bis zu Kostenträgerzuständigkeiten)

Dem Abbau von Barrieren dienen

- Annäherung, Begegnung, ins Gespräch kommen
- Öffentlichkeitsarbeit – Probleme/ Barrieren bekannter machen
- Keine Belehrungen
- Sonderwelt verlassen
- Sozialraumorientierung
- Unterstützer, Berater aus der Psychiatriefachwelt
- Gute Gesetze

Herr Albers

Barrieren im ICF sind nur unter „Umweltfaktoren“ zu finden, die fördernd oder eben Barrieren für Aktivitäten und Teilhabe sein können.

In einer Diskussion innerhalb des GPV Kreis Mettmann kristallisierten sich beispielhaft folgende Barrieren heraus:

- Schlechte Verkehrsverbindungen im ÖPNV
- Mangel an günstigem Wohnraum
- Anforderungen in den SGBs – z.B. Mitwirkungspflichten, komplexe Antragsverfahren

- Durchgetaktete Arbeit in Behörden – keine Extrazeit für Gespräche, die länger dauern
- Schikanöser Umgang in Behörden und Institutionen
- Lange Wartezeiten auf psychiatrische Behandlung und Psychotherapie
- Keine Ausrichtung des Beratungs-/Behandlungssystems darauf, dass auch Komorbidität vorliegen könnte und man sich als Berater/ Behandler erst mal für den Teil zuständig fühlen sollte, der in der eigenen Zuständigkeit liegt. (Schnittstellen Psychiatrie/ Sucht/ Rehabilitation/ Familienberatung etc.)
- Zugangsschwellen zu geeigneter Arbeit
- Bei Beschäftigungsmöglichkeiten z.B. teils keine Erstattung von Fahrtkosten, sogenannter geldwerter Vorteil in Form eines Mittagessens wird vom Entgelt abgezogen etc.

In der Gesamtwertung ist Armut ein wesentlicher begrenzender Faktor.

In der Arbeitsgruppe extrahierte Punkte, auf die wir Einfluss nehmen können (im Sinne Empowerment von KlientInnen, Abbau von Barrieren)

- Seelische Barrieren kommunizieren (kooperieren, Vernetzen von Institutionen, Schulprojekte, Prävention, Veranstaltungen, Selbsthilfetag)
- Übersetzen in beide Richtungen zwischen „Psychos“ und „Normalos“ – es gibt z.B. Erlebnisbereiche, die „Normalos“ nicht nachvollziehen können und umgekehrt Bedürfnisse von „Normalos“ im Zusammenleben, die von „Psychos“ nicht mehr gesehen geschweige denn respektiert werden können (z.B. Nachtruhe)
- Selbststigmatisierung (Scham, Selbstwertverlust) – Forderung: Psychotherapie für alle
- Armut – bedingungsloses Grundeinkommen, persönliches Budget öffnen
- Inklusionsprojekte – Freizeit in/ mit der Gemeinde; „Normalos“ zu Inklusion zwingen/ Schaffung von Bewusstsein durch Bürgerdienste, Sozialpraktika; kommunale Finanzierung von Inklusion

Protokoll: Eva Dorgeloh